

Das Leid und ein Gott der Liebe Psalm 73

MundartGottesdienst 7. Oktober 12

Liebe Gemeinde,

wenn Sie heute gekommen sind, weil Sie einen Vortrag über die Frage der Theodizee erwarten, werden Sie enttäuscht sein. Unter dem Begriff Theodizee wird die Frage abgehandelt, ob denn Gott gerecht ist. Gott, wenn man überhaupt mit ihm rechnet, soll sich dafür rechtfertigen, weshalb es so viel Leid in der Welt gibt; wenn er doch ein allmächtiger Gott der Liebe sein will. Die Antwort ist für viele Leute klar: Es gibt keinen Gott. „Gott ist kein guter Hirt.“

Andererseits ist es so, dass auch glaubende Menschen Zweifel und Fragen haben, ja dass sie bisweilen fast verzweifeln, weil sie nicht verstehen, weshalb sie durch Leiden und Not gehen, während es anderen, die nicht nach Gott fragen, blendend geht. Wenden wir uns der Bibel zu, so stellen wir erstaunt fest, wie oft und in welcher Breite diese Fragen gestellt werden, immer und immer wieder. Das bekannteste Buch der Bibel zu dieser Frage ist das Buch Hiob. Doch auch in den Psalmen finden wir Klagen wie: *„Wie lange, HERR! Willst du mich ganz vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir? Wie lange soll ich Sorgen tragen in meiner Seele, Kummer in meinem Herzen, Tag für Tag?“ (Psalm 13)*

Hier betet einer (David), der in große Leiden gefallen ist. Diese Worte sind so eindringlich, dass sich bis heute Menschen in solchen Worten wiederfinden. In der Bibel wird die Frage dem Leid in der Welt und im persönlichen Leben von betroffenen Menschen gestellt. Man denkt nicht abstrakt darüber nach, sondern die persönliche Seite, die persönliche Erfahrung von Leiden steht im Vordergrund.

Ich lade Sie heute ein, auf Psalm 73 zu hören. Sie haben schon beim gemeinsamen Lesen des Psalms gemerkt, dass der Beter in diesem Psalm einen Weg geht: Es ist ein Weg vom Zweifel zum Vertrauen. Dieser Psalm ist eine Art Bekenntnis, ein Zeugnis über einen persönlichen Weg, damit auch eine seelsorgerliche Ermutigung für alle, die sich mit ähnlichen Fragen und Zweifeln herumschlagen.

Zunächst die Ausgangslage. Vers 1: *„Lauter Güte ist Gott gegen Israel, gegen die, die reinen Herzens sind.“*

Das ist ein Satz der biblischen Weisheit. Der Beter trägt ihn als persönliche Überzeugung in sich. Woher hat er ihn? Vielleicht von seinen Eltern und seinen Lehrern. Dieser Satz ist biblisch. Schon bei der Gabe der 10 Gebote verspricht Gott (Ex. 20), dass er seine Gnade erweisen wird an tausenden Generationen von denen, die ihn lieben und seine Gebote halten. Das konnte man beobachten: Wo Aufrichtigkeit gelebt wurde, wo man wahrhaftig lebte, da zeigte sich Glück und Bewahrung. Gott stellte sich segnend und bestätigend hinter das Tun des Menschen. Daraus ist eine Lebensweisheit geworden, die in vielen Sprichwörtern zum Ausdruck kommt (vgl. das Buch der Sprüche in der Bibel). Es besteht offensichtlich ein Zusammenhang zwischen Tun und Ergehen, beinahe eine Art Selbstregulierung. Das können wir auch im eigenen Leben beobachten.

Aber nun hat diese Einsicht auch ihre Grenzen und Gefahren, nämlich dann, wenn wir daraus eine Grundregel machen, die immer und überall gelten soll, etwa so: Dein Ergehen hängt an deinem Handeln. Hat man erst einmal das gesagt, dann liegt der

Umkehrschluss nahe: Aus deinem Ergehen kann man ablesen, wie du gelebt hast. Was passiert da mit Gott? Er soll diese moralische Weltharmonie garantieren. Er soll dafür sorgen, dass jedem das zukommt, was er durch sein Tun verdient. Also soll er den bestrafen, der nicht aufrichtig und gerecht ist. Wenn man weiterdenkt, dann kommt man zu den Freunden von Hiob, die meinten: Wenn es dir so schlecht geht, dann muss Schuld in deinem Leben vorliegen. Also bekenne deine Schuld und Gott wird dich wieder segnen. Ganz bestimmt ist da irgendeine Schuld, vielleicht eine verborgene. Sonst hätte ja Gott das Leiden in deinem Leben zu verantworten und das kann ja nicht sein...

Was ist damit gesagt? Es ist ja durchaus richtig, dass man manchmal sehen kann, dass es einen Zusammenhang zwischen Tun und Ergehen gibt. Aber wenn wir daraus eine Grundregel machen, die nun alles erklären soll, den Verlauf von Glück und Unglück, dann geht das nicht gut. So ist es eben nicht: Wer Leid erfährt, der hat Schuld in seinem Leben; wer Erfolg erfährt, der ist vor Gott ein rechter Mensch. Wenn sich herausstellen sollte, dass dieses Prinzip sich doch nicht immer bewährt, dann liegt es nahe, Gott anzuklagen: Gott, wie kannst du das zulassen? Ich glaube doch an dich; ich bete; ich halte deine Gebote.....

Die Krise. Die weisheitliche Grundregel zerbricht dem Psalmisten. Sein ideales Bild zerbricht an der Wirklichkeit. Der Zusammenbruch ist heftig. Die innere Sicherheit gerät durcheinander. Manchmal trifft einem das mit großer Gewalt: Ich habe doch gemeint, dass ich ein erfülltes und glückliches Leben habe, wenn ich mit Gott lebe. Mir wurde doch erzählt, dass meine Gebete immer erhört werden und ich spürbar unter Gottes Segen leben kann; in Gesundheit und Glück – und jetzt das! Das ganze Glaubensmuster zerbricht. Es hat eben jetzt nicht mehr alles seine Ordnung. Darum sagt Hiobs Frau: „Wenn das so ist mit Gott, dann sag Gott ab und stirb! Was willst du noch?“ Dann verzichte ich doch lieber auf die Hypothese Gott und werde Atheist, lebe so, als ob es Gott nicht gebe. Er garantiert mir ja doch nicht mein Wohlergehen. *„Ich aber wäre beinahe ausgeglitten mit meinen Füßen, um ein Haar wären meine Schritte ins Wanken geraten.“* (V. 2)

Der Anstoß entsteht unter anderem an der Beobachtung, dass die Gottlosen oben auf sind in der Welt. Sie haben Glück und Erfolg, obwohl sie jede Erinnerung an Gott aus ihrem Bewusstsein verdrängt haben. Sie kümmern sich keinen Deut um Gottes Gebote. Das ist geradezu unheimlich: Es bleibt ohne Folgen. Sie sind gesund, nehmen gehobene Positionen ein, haben es nicht nötig, mit viel Mühe ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Selbstverständlich schreiben sie sich alles selbst zu. Sie protzen und prahlen, sind arrogant. Ihr Lebenserfolg bestätigt die Richtigkeit ihres gottlosen Lebensprogramms. Das macht auch vielen anderen Menschen Eindruck. Ihr Wort gilt als Erfolgsrezept und viele Menschen schlürfen es in vollen Zügen auf.

„Sieh, das sind die Frevler, immer im Glück.“ (V. 12)

Und wie sieht es mit mir aus: **13***Ganz umsonst hielt ich mein Herz rein, wusch ich meine Hände in Unschuld.*

14*Ich war geplagt jeden Tag, Morgen für Morgen traf mich Züchtigung.“*

Das kann es doch nicht sein. Da stimmt doch etwas nicht. Da hilft mir mein Lehrsatz nicht mehr weiter: „Lauter Güte ist Gott gegen die, die reinen Herzens sind.“ –

Wie geht der Psalmist mit dem Konflikt um?

Zunächst kommt eines für den Beter nicht in Frage und das ist doch erstaunlich: Trotz dieser Diskrepanz, trotz dieses Widerspruchs, eines kommt für ihn nicht in Frage: „Ich will von jetzt an meinem Gott absagen und so reden und leben wie die Gottlosen. Es bringt doch gar nichts, dass ich meinen Weg in Treue zu Gott gehe.“ Nein,

das tut er nicht, „dann hätte ich die Generation deiner Söhne verraten.“ Das wäre Verrat an der Gemeinde, an Gottes Volk. Nein, ich werde nicht zu den Gottlosen überlaufen. In schöner Weise wird hier die tragende und bewahrende Kraft der Glaubensgemeinschaft sichtbar. Bei uns besteht meist die Gefahr, dass wir uns bei Zweifeln zurückziehen und die Gemeinschaft verlassen. Andererseits: Können wir es als Gemeinde aushalten, wenn unter uns Menschen sind, die zweifeln; die ihre Fragen an das bisherige Glaubensverständnis haben? Können wir es sogar als Chance sehen, miteinander auf Gott zu hören und miteinander die Fragen aushalten, selbst wenn wir keine schnellen Antworten parat haben?

Eines kommt für den Beter nicht in Frage: die Lebensweiche Richtung Gottlosigkeit zu stellen.

Aber darüber nachdenken bringt ihn auch nicht weiter: „**16**Da sann ich nach, es zu verstehen, Qual war es in meinen Augen.“ Es gibt viele Gedanken, die wir uns machen können. Manche Teil-Antworten werden wir erhalten. Aber das sind erfahrungsgemäß nur Vorschläge, wie wir einzelne Leidenserfahrungen deuten können. Jeder Fall ist einzeln zu prüfen. Die Erfahrung zeigt: Was hilft es einem Menschen in seinem Leiden, wenn ihm erklärt wird, warum ihm das trifft? Wir überschätzen hier die Kraft und Hilfe des Denkens allzu oft.

Die Lösung der Krise kommt auf einem anderen Weg. „bis ich zum Heiligtum Gottes kam und achthatte auf ihr Ende.“ (V. 17) Bisher hatte der Beter eine verkürzte Optik. Er sah nur den jeweiligen Moment. Aber nun, als er in der Gegenwart Gottes steht, wird ihm bewusst, dass es irgendwann ein Ende mit dem Menschen hat, auch mit denen, die sich jetzt so groß vorkommen.

Ja, es geht seine Zeit, bis sich zeigt, wohin der Weg des Menschen ihn führt. Als er so vor Gott ist, da versteht er wieder, dass unser Leben seinen Sinn und sein Gewicht vom Ziel her erhält. Das Wohlergehen der Gottlosen mag im Moment beeindruckend sein, aber erst vom Ende her wird man sehen, was ihr Leben war. Das kann lange gehen. Gott kann lange Geduld haben. Er setzt sich mit seinem Wort dem treulosen Handeln von Menschen entgegen, aber dieses Wort ist ganz schwach und kann überhört werden. Gott gibt Menschen Zeit, ihre Wege zu gehen. Er gibt ihnen Freiheit, sich von ihm zu lösen. Aber im Laufe der Zeit wird es immer deutlicher, aus welchen Wurzeln ein Mensch lebt. Dasselbe gilt auch für ein Volk oder für die Kirche. Dem Beter wird im Heiligtum Gottes diese Erkenntnis gegeben. Es ist gut, mit seiner Not vor Gott zu kommen. Jetzt nur nicht davon laufen. Sich auch nicht schämen, mit seiner Klage vor Gott zu treten, vor ihm seine Verzweiflung eingestehen. Es geschieht: In der Nähe Gottes erhält er einen tieferen Blick, als er bisher hatte. Da wird ihm bewusst: Wir sind mit der ganzen Welt unterwegs auf ein Ende hin – auch die Menschen, die jetzt gottlos, gewalttätig und mächtig sind. Mit dem Sterben ist unausweichlich die letzte Konsequenz verbunden: Wir begegnen dem Heiligen Gott!

Hat der Beter eine Antwort auf seine Frage erhalten? Kennt er jetzt die Lösung, die seinem Verstand einleuchtet? Kann er sagen: Ja, jetzt begreife ich mein Leben! Wir wissen nicht, wie diese Begegnung mit Gott ging. Aber auf jeden Fall ist etwas an ihm geschehen, das sein Leben verändert hat, obwohl seine Lebenssituation objektiv sich nicht verändert hat. Die Gottlosen sind nicht bestraft und Gott bietet ihm keine nachvollziehbare Erklärung an.

Es gibt beim Propheten Jesaja ein starkes Bekenntnis: „Fürwahr. Du bist ein Gott, der sich verbirgt, der Gott Israels, der rettet.“ (Jesaja 45, 15). Israel bekennt hier Gott als seinen Retter; aber der Weg, auf dem diese Errettung geschieht, ist nicht einfach

einsehbar. Er ist verborgen. Wir Menschen denken manchmal, dass es doch viel klarer und deutlicher sein müsste, wenn Gott handelt: So schwarz und weiss. Für die einen das Gericht (und zwar sofort) und für die Gerechten die Belohnung (und das sichtbar). Was hier im Alten Testament wie geahnt wird, das wird in Gottes Handeln am Kreuz und in der Auferstehung von Jesus endlich Wirklichkeit. Gott löst das Leid – aber nicht indem er es erklärt, auch nicht, indem er die Schuldigen verurteilt und die Gottlosen straft.... Gott löst das Leid, indem er es in Jesus auf sich nimmt. Jesus hat am Kreuz das Leid der Welt getragen. Es hat ihn alles gekostet, selbst die Erfahrung der tiefsten Gottverlassenheit.

Nun sehen wir auch ein bekanntes Wort Jesu in einem neuen Licht: „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanft und demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht.“ (Mt 11, 29-30). Seit Jesus gestorben ist an unserer Schuld, stirbt keiner von uns mehr an seiner Schuld! Seit er das Leiden der ganzen Welt getragen hat, erfährt niemand mehr sein eigenes Leiden als erster. Es ist immer schon von Jesus getragenes Leid, in das er uns hineinstellt.

Eine Antwort, die das Denken befriedigt, hat der Beter nicht erhalten. Aber die Frage hat ihre Schärfe und ihr Gewicht verloren. Jetzt sieht sich auch der Beter im Licht und bekennt zunächst: Ich war ein Narr; ich hatte keine Einsicht. Ich habe mich geirrt. (V. 21-22). Was nun folgt, ist nicht etwa eine Schadenfreude gegenüber den Gottlosen, etwa in dem Sinn: Euch wird's dann schon mal erwischen, auch wenn ihr's jetzt noch nicht glaubt. Vielmehr ein Bekenntnis:

*23 Nun aber bleibe ich stets bei dir,
du hältst mich an meiner rechten Hand.*

*24 Nach deinem Ratschluss leitest du mich,
und hernach nimmst du mich auf in Herrlichkeit.*

*25 Wen hätte ich im Himmel!
Bin ich bei dir, so begehre ich nichts auf Erden.*

*26 Mögen mein Leib und mein Herz verschmachten,
der Fels meines Herzens und mein Teil ist Gott auf ewig.*

*27 Denn sieh, die dir fern sind, kommen um,
du vernichtest jeden, der treulos dich verlässt.*

*28 Mein Glück aber ist es, Gott nahe zu sein;
bei Gott dem HERRN habe ich meine Zuflucht.
Alle deine Werke will ich verkünden.*

Das sind nicht triumphierende Worte. So spricht die Liebe. Diese Liebe ist ganz neu aufgebrochen. Ja, ich will ganz bei Gott bleiben. Ich weiß: ich kann das nur, weil Gott mich an der Hand hält. Ich bekenne, dass ich in Liebe an Gott gebunden bin. Bei Gott als Du sein, wiegt alles auf, was das Leben bis zum Tode und darüber hinaus beeinträchtigen könnte. Mein Glück ist es, Gott nahe zu sein und in allen Situationen Gott zu meiner Zuflucht zu machen. Auch wenn ich seinen Weg nicht verstehe: ich vertraue, dass Gott mich leitet nach seinem Plan und mich schließlich aufnimmt in seine Herrlichkeit. Das wiegt alles auf. Auch das Schwierige. Es ist gut, bei Gott zu sein, auch wenn es nicht einfach aufgeht und Fragen offenbleiben. Und so wird auf eine gereifte und durchlittene Weise der Weisheitsspruch (V. 1) neu akzentuiert. Der

Lehrsatz wird zum Bekenntnis: *Mein Glück ist es Gott nahe zu sein, bei Gott dem Herrn habe ich meine Zuflucht. AMEN*

(Predigt in Dialekt. Es gilt das gesprochene Wort)

Pfr. Jürg H. Buchegger